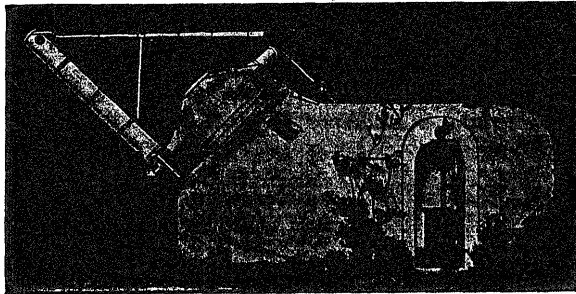


91

## Jeder sein eigener Astronom.

„Hab acht auf die Gassen, blick auf zu den Sternen“, lautet ein altes Sprichwort.

Weshalb ist uns wohl beides nötig? Nun, auf der Gasse drängt und stößt sich die Willkür; die tierischen Triebe des Herdenwesens Mensch, seine Launen und Leidenschaften wirbeln'da. Und jeder hat Mühe, sich heil hindurchzuwinden durch diese Gasse. Oben die Sterne zeigen hingegen das unerbittliche, erhabene Gesetz an, unter dem in Wahrheit alles Weltleben steht und verläuft. Die tolle Freiheit der Gasse, in deren buntem Treiben alle Menschen verschieden sind – das starre Gesetz des Himmels, unter das sich unser Geschlecht einheitlich beugen muß: der Mensch



muß beides miteinander in seiner Brust versöhnen. Aber dem Großstädter von heute ist es besonders schwer gemacht, den Blick von den Gassen abzuziehen.

Unzufrieden mit diesem Zustand des modernen Menschen hat ein Amerikaner, der große Ingenieur James Hartneß, davon geträumt, eine Sternwarte für jedermann zu konstruieren, leicht montierbar, von mäßiger Größe und billig. Er, der Praktiker, von dessen menschlicher Denkweise schon auf Seite 37 des Jahrgangs die Rede war, wußte, was ein Blick in die Sternenwelt wert ist. Das Bild gibt die Ausführung wieder, die er dem Deutschen Museum in München geschenkt hat.

## Wer hat recht?

Von Meister Fritz Eitel.

Wer wollte diese heikle Frage zu aller Zufriedenheit beantworten? Niemand!

Oder wird es soweit kommen, daß dies doch möglich ist? Niemals, solange es Menschen gibt! Menschen mit Verschiedenheit des Charakters, des Gemüts, des Berufs, des Standes, des Geschlechts oder auch der Körperbeschaffenheit. Diese Verschiedenheit der menschlichen Natur ist eine der Ursachen fortgesetzter Kämpfe. Kämpfe, hervorgerufen durch die Meinungsverschiedenheit in der Auffassung des Rechtsbegriffs. So, wie die Elemente im häufigen Kampf miteinander stehen, wie die Natur in stetem Wechsel begriffen ist, so werden auch die Menschen immerwährenden Kämpfen unterworfen sein. „Was er schuf, zerstört er wieder. Nimmer ruht der Wunsche Streit“, sagt Schiller. Diese menschliche Naturnotwendigkeit ist unabwendbar und an sich nichts Schlimmes. Darauf weist auch ein Zitat aus Göthe's Werken hin, das lautet: „Nur nicht so viel Federlesens, laß mich in den Himmel rein, denn ich bin ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein“. Aber dennoch darf der Mensch als das entwickeltste und edelste Geschöpf sich nicht mit der rücksichtslosen Natur des Raubtieres oder mit der entfesselten, haßerfüllten Wut des

rasenden Feuerelements vergleichen. Er muß höher stehen. Seine Kämpfe müssen in Bahnen gelenkt werden, die seiner würdig sind. Nicht ewig sollen die Worte Schillers Berechtigung haben: „Doch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn“.

Für einen wahrhaft gebildeten Menschen, d. h. nicht allein mit Schulweisheit vollgepfropften, sondern moralisch gebildeten Menschen gilt heute schon die Behauptung als widersinnig: „Ich habe unter allen Umständen recht!“ Denn es wird wohl kaum jemand geben, der ernsthaft zu bestreiten wagt, daß jeder Mensch mit mehr oder weniger Fehlern behaftet ist. Schon daraus läßt sich die unzweifelhafte Folgerung schließen, daß auch jeder mehr oder weniger Irrtümern und Täuschungen unterliegt, d. h. mit seiner Meinung oder in seinem Tun und Lassen unrecht hat. Dessen ungeachtet, wird es doch der weiseste Orakelspruch nicht fertig bringen, den Ausweg zu finden, der zur allseitigen Zufriedenheit führt, wenn er die Frage entscheiden soll: Wer hat recht? Praktisch erfolglos wird auch der salomonische Spruch des gemüthlichen Dorfschulzen sein, der nach Anhörung der beiden streitenden Parteien jedem erklärte: Du hast recht! Und als